



127

Zuschnitte

127 · Zuschnitt einer Taschenklappe (?)

16./17. Jh.

Wolltuch, H. 13,5 cm, B. 16 cm

Bremen, Landesarchäologie, 220/Alt, T 2052

Der Ausschnitt erinnert an das Negativ einer doppelbogigen Taschenklappe, wie sie seit dem Spätmittelalter etwa bei Gürteltaschen in Gebrauch waren. Der allseitig schmale Geweberest lässt vermuten, dass es sich um ein zweitverwendetes Textil handelte, dessen intakte Partie eben für den gewünschten Zuschnitt reichte. JZS

Lit.: Unveröffentlicht. – Zum Vergleich: Fingerlin 1995, S. 176 – 181.

128 · Sohle

16./17. Jh.

Wollfilz, L. 22 cm, B. 9,5 cm

Bremen, Landesarchäologie, 220/Alt, T 2050

Neben Resten von Schuhen fanden sich im Bremer Stadtgraben sohlenförmige Zuschnitte aus Wollfilz, die möglicherweise als polsternde Einlagen dienten. Während intakte Sohlen eher selten sind, fallen zahlreiche Fersen- und Ballenstücke mit einem Loch in



128

der Mitte auf. Denn die kleinen durchgetretenen Abschnitte waren nicht mehr zu gebrauchen und wurden entsorgt. Ihre große Zahl korrespondiert mit dem hohen Verschleiß der Schuhe selbst, dokumentiert etwa im Vermerk einer Schusterrechnung des Nürnberger Patriziers Paulus Behaim von 1562: „für 11 par schüch zu 55 Pfennigen, in eim jar zerdtren“. JZS

Lit.: Unveröffentlicht. – Zur Schusterrechnung: Zander-Seidel 1990, S. 101.

129 · Hutkrempe oder Kragen

1. H. 17. Jh.

Wollfilz, Dm. 43 cm

Bremen, Landesarchäologie, 220/Alt, T 2049

Bei dem runden, unvollständig erhaltenen Zuschnitt könnte es sich um eine Hutkrempe

handeln, denkbar wäre aber auch das Kragenfragment eines Filzmantels. Der unregelmäßig ausgebrochene, harte und verbräunte Filz erschwert eine exakte Bestimmung. Die regelmäßige Rundung spricht möglicherweise eher für den Überrest eines breitrempigen Huts, zumal in Bremen ferner ein randloses Kopfteil mittlerer Höhe geborgen wurde, das jedoch nicht das Gegenstück bildete. JZS

Lit.: Unveröffentlicht.

130 · Kappe

Ende 16. Jh.

Seidensamt, bestickt, seidene Brettchenborte, H. 49 cm, B. 49 cm

Bremen, Landesarchäologie, 220/Alt

Die heute nur durch ein Brettchenband zusammengehaltenen vier Schnittteile waren ursprünglich zu einer Kappe von konischer Form zusammengenäht. Der untere Rand war circa 3 cm nach innen umgeschlagen. Der Seidensamt wurde in Kettstich nach dem Geschmack der Zeit mit einem Spitzovalmuster bestickt, die ursprüngliche Farbigkeit lässt sich aber nicht mehr rekonstruieren. Es handelt sich bei dieser Kopfbedeckung wohl um eine Kappe, die in wohlhabenden Bürger- und Adelsfamilien zuhause getragen wurden. Solche „Hauskappen“ sind aus der Zeit um 1600 durch vier weitere Exemplare aus ehemals adeligem Besitz bezeugt. Zwei davon sind aus Samt gearbeitet und alle wie hier mit Borten besetzt. Bei der vorliegenden Kappe handelt es sich wohl um eine einfachere Variante aus dem bürgerlichen Milieu. Die Konstruktion aus vier nach oben spitzoval auslaufenden Teilen findet sich auch an einer Kinderhaube aus Samt aus Groningen (um 1577). AS

Lit.: Lutterbeck 2013. – Weiterführend: Zimmerman 2007.



129



130